

Erzählpredigt zu 1. Samuel 1: „Gott hört Gebet“

Hanna tritt auf und erzählt:

Eigentlich war es ein fröhliches Fest, das jedes Jahr in Silo gefeiert wurde. Ein Fest, bei dem halb Israel zusammenkam, um Gottesdienst zu feiern, Gott zu loben und ihm zu danken.

Und hinterher wurde gemeinsam gegessen, getrunken und weitergefeiert.

Alle waren fröhlich. Das heißt - fast alle. Ich, Hanna, konnte mich jahrelang gar nicht daran freuen. In einem Jahr war es besonders schlimm.

Ja, wenn ich mit meinem Mann Elkana allein hier gewesen wäre, dann wäre das ganz anders. Aber da war ja noch die Penina. Mein Mann hatte nämlich noch eine Frau. Das ist bei uns so üblich. Viele Männer haben zwei Frauen, aber das geht selten gut, wie man sich denken kann. Jede ist eifersüchtig auf die andere, und so gibt es oft Streit, auch in unsrer Familie.

Das Schlimmste von allem aber war: Penina hatte Kinder - ich jedoch kein einziges.

Manchmal war ich deswegen richtig verzweifelt. Dann dachte ich: Hat Gott mich eigentlich vergessen? Hat er mich nicht lieb, oder warum schenkt er mir kein Kind? Ich weiß ja: Jedes Kind ist ein Geschenk von Gott. Übrigens auch ihr alle! Eure Eltern haben's echt gut, dass sie euch haben! Hoffentlich können sie sich auch richtig über euch freuen!

Ich jedoch hatte kein Kind. Und deshalb war ich traurig. Jedes Jahr bei diesem Fest in Silo war's am allerschlimmsten. Wenn nämlich Elkana das Festessen austeilte, dann gab er Penina und allen ihren Kindern je ein Stück Fleisch, aber mir konnte er immer nur ein einziges Stück hinlegen. Dann freute sich Penina und schaute triumphierend herüber, als ob sie sagen wollte: „Was bist du schon wert, Hanna! Du hast ja nicht mal ein Kind! Schau dagegen mich an!“ Und manchmal sagte sie es auch laut.

Und ich saß da und schluckte an den Tränen. In meinem Hals saß ein dicker Kloß und ich brachte keinen Bissen hinunter. Da half es auch nichts, dass Elkana zu mir sagte: „Hanna, sei doch nicht so traurig! Ich hab dich doch lieb - egal, ob du 10 Söhne hast oder keinen einzigen!“ Das war echt lieb von ihm – aber gerade in jenem Jahr konnte ich mich auch daran nicht freuen.

Als die andern endlich mit dem Essen fertig waren, bin ich ganz schnell aufgestanden und hinausgelaufen. Wohin ich ging?

Nein, ich hab mich nicht verkrochen damals. Ich wusste: Ich muss jetzt unbedingt mit jemand reden. Wenn man nämlich immer alles in sich reinstopft, dann wird man ganz krank davon. Aber wem sollte ich mein Elend klagen? Zum Glück kenne ich den, der immer da ist, der immer Zeit hat und zuhört, wenn wir zu ihm kommen und der allein wirklich helfen kann. Ihr wisst schon, wen ich meine. Ja, mit Gott musste ich jetzt reden, wie schon so oft. Ich dachte: Ich gehe am besten ins Gotteshaus, dort ist es jetzt still und leer, weil alle beim Feiern sind. Manchmal braucht man nämlich so einen Ort, wo man ganz allein ist, um mit Gott zu reden.

Ich bin also da rein - und wirklich, es war niemand da, außer dem alten Priester Eli. Der saß auf einem Stuhl neben dem Eingang und ich dachte, er schläft.

Ganz vorne hin ging ich - und dann hab ich wirklich geweint. Geweint und mit Gott geredet. Ich hab ihm einfach mein Herz ausgeschüttet und mein ganzes Elend geklagt. Und ich habe ihm etwas versprochen. „Herr“, betete ich, „wenn du mir einen Sohn schenkst, dann will ich ihn auch nicht für mich behalten. Ich will ihn dir wiedergeben. Hier in diesem Gotteshaus soll er für dich da sein und dir dienen. Aber schenk mir ein Zeichen, damit ich weiß, du hast mich nicht vergessen!“ Ja, so hab ich alles Gott gesagt - und das hat mir gut getan.

Aber plötzlich stand der alte Priester Eli da. „He, Frau“, sagte er zu mir. „Du hast wohl zuviel getrunken! Da murmelt sie die ganze Zeit vor sich hin ... Schämst du dich nicht, betrunken ins Gotteshaus zu kommen!?“ „Ach“, antwortete ich, „ich bin nicht betrunken. Traurig bin ich, und jetzt habe ich Gott mein Leid geklagt.“ Da wurde er ganz still, der Priester Eli, und dann sagte er: „Geh in Frieden. Gott, der Herr, möge dir deine Bitte erfüllen!“ Und ich ging, wirklich im Frieden und irgendwie getröstet, obwohl sich noch gar nichts verändert hatte. So ist das manchmal mit dem Beten – man wird einfach getröstet, weil man weiß: Gott hat es alles gehört und er kümmert sich jetzt darum, auch wenn ich wohl weiß, dass er nicht alle unsere Wünsche einfach erfüllt.

Ein Jahr später war ich nicht dabei beim Fest in Silo. Ich war daheim und habe mein Baby gehütet. Stellt euch vor: Gott hat mir wirklich ein Kind geschenkt! Damit ich nicht vergesse, daß es ein Geschenk von Gott ist, hab ich den Jungen „Samuel“ genannt, das bedeutet „von Gott erbeten“. Ich war so glücklich und habe Gott ein richtiges Loblied gedichtet. Das könnt ihr in eurer Bibel nachlesen.

Ja, und mein Versprechen habe ich auch nicht vergessen. Meinem kleinen Samuel habe ich viel von Gott erzählt. Ich wollte, dass er Gott lieb gewinnt, so wie ich. Und als Samuel dann groß genug war, dass er mich nicht mehr so nötig brauchte, brachte ich ihn nach Silo zum Priester Eli. „Kennst du mich noch?“, fragte ich ihn. „Ich bin die Frau, die hier geweint und gebetet hat - und nun steht sie hier, die Gebetserhörung: mein Sohn Samuel. Kann er hier bei dir bleiben? Wirst du auch gut für ihn sorgen und ihm von Gott erzählen? Ich wünsch mir, dass er Gott lieb gewinnt und für ihn lebt!“ So habe ich ihn dort in Silo gelassen. Leicht ist uns beiden der Abschied nicht gefallen. Aber mein kleiner Samuel wusste, dass Gott ihn liebt und ich ihn liebe. Und jedes Jahr beim großen Fest habe ich ihn besucht und ihm ein neues Gewand mitgebracht. Dann waren wir fröhlich zusammen und haben Gott gelobt! Kennt ihr das Lied „Lasst uns miteinander ... singen, beten, loben den Herrn“? Das könntet ihr jetzt doch mal singen. - Und ich gehe solange. Schalom!

MDG